

ARCADI VOLODOS

HAUS FÜR MOZART SALZBURG | 12TH AUGUST 2019

Die Presse

Wie sich die klassische Sonate auflöst

Miniaturen, ganz groß: Jubel für
Arcadi Volodos im Haus für Mozart.

VON WALTER WEIDRINGER

Erst Schubert, dann Rachmaninow und Skrjabin: Auf den ersten Blick schien Arcadi Volodos, ein mit Jahrgang 1972 noch relativ junger Klaviervirtuose der alten Schule, nach einer Verneigung vor einem Wiener Genius ausgiebig zur russischen Sache kommen zu wollen. Doch bei ihm ist das anders: Volodos liebt Kombinationen wie diese nicht nur, sondern versteht sie auch als Interpret zu begründen.

Worum ging es also bei seinem umjubelten Festspielabend? Um die Auflösung der klassischen Sonate in die kleinen, überschaubaren Einzelformen des langen 19. Jahrhunderts, denen freilich nicht weniger an Tiefsinn und Emotion aufgebürdet wird. Der eine Generation ältere Grigory Sokolov hat das in letzter Zeit anhand von Beethoven und Schubert sowie, jüngst in Salzburg, Beethoven und Brahms vorgeführt. Volodos gelingt es, indem er bei Schubert so früh wie möglich ansetzt: bei der E-Dur-Sonate D 157 des 18-Jährigen, die mit ihrem Schluss-Menuett in dominantischem H-Dur nach klassischen Regeln als unvollendet gelten muss. Dessen Ende bleibt bei Volodos trotz aller Diesseitigkeit wirklich in luftigen Höhen schweben – als habe es Schubert in der letzten Kurve seiner ersten Sonate aus der Spur hinausgetragen, erfasst von der harmonischen Fliehkraft. Rückwirkend macht das auch die vorangegangenen Sätze zu Einzelstücken. In den sechs „Moments musicaux“ D 780 ist diese Entwicklung vollzogen: Bei Volodos beginnen sie wie eine heimliche Aufforderung zu C-Dur-Zärtlichkeit, um in einem schwarzen As-Dur-Loch zu enden – und erfreuen dazwischen mit einer Fülle liebevoll ausformulierter Details.

Bloß anders angeordnet und gewichtet, schienen sich nach der Pause unzählige dieser Schubertschen Nuancen zu Préludes und anderen Kleinformen russischer Provenienz aufs Poetischste zusammenzufügen oder sich zumindest in ihnen wiederzufinden: In Rachmaninows h-Moll-Prélude op. 32/10 etwa schien Schubert zum Greifen nah im wehmütigen Wechsel von Dur und Moll sowie in der Einheit von Schmerz und Trost. Und indem Volodos bei Skrjabin „Guirlandes“ (aus den „Deux Danses“, op. 73) unmittelbar vor das beschwörende „Vers la flamme“ setzte, bekam man jeweils am Schluss die lyrische und ekstatische Variante eines Raketenstarts hintereinander präsentiert – fast so, als sei dabei der Schlusstraum von Schuberts Erstlingssonate Wirklichkeit geworden.